

Vorwort

Von Ingrid Kurz-Scherf



I.

Das Thema ›sexuelle Belästigung‹ ist mir unangenehm. Es macht mir schlechte Laune. Als Feministin befasse ich mich ständig mit Themen, die mir kein Vergnügen bereiten, aber ich habe ihnen gegenüber ein kämpferisches Gefühl widerständigen. Beim Thema ›sexuelle Belästigung‹ ist das zumindest zunächst einmal nicht so, deshalb habe ich es bislang gemieden. Sicher auch, weil ich mich nicht gern an meine persönlichen Erfahrungen mit sexueller Belästigung erinnere. Als feministische Politikwissenschaftlerin kann ich mich ja auch nicht mit allen Facetten der Geschlechterverhältnisse und ihrer Verstrickung in die unendliche Vielfalt von Herrschaftsverhältnissen befassen – auch insoweit als sie zumindest scheinbar nichts mit Geschlecht zu tun haben oder sich jedenfalls nicht in erster Linie am Faktor »Geschlecht« festmachen. Das war und ist das leitende Motiv meiner Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen: sie auch und gerade da sichtbar zu machen, wo sie – oberflächlich oder aus einer patriarchalen Brille betrachtet – keine oder allenfalls eine untergeordnete Rolle spielen. Also z.B. in den Grundstrukturen einer kapitalistischen Wirtschaftsweise und einer liberalen Demokratie, in der Subjektkonstruktion des modernen Individuums, im modernen Verständnis von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (!) oder auch von Solidarität, Emanzipation und Revolution. In der Konstruktion des Sozialstaats, in der Tarifpolitik der Gewerkschaften, im Globalisierungsdiskurs unterschiedlicher Provenienz, in der Kapitalismuskritik, im Arbeitsbegriff, in den

geltenden Wert- und Bedeutungshierarchien ebenso wie in Einkommensdifferenzen oder hinsichtlich der Anerkennung von Belastungsfaktoren in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern. Bei einem so breiten Interessensspektrum fallen manche Themen einfach durchs Rost – zumal wenn sie persönliches Unbehagen auslösen.

Nun aber hat meine Freundin Godela Linde mit viel Akribie und Sachverstand eine Studie zum Thema ›sexuelle Belästigung‹ vorgelegt, die auch praktischen Nutzen haben soll für Betroffene ebenso wie für Menschen, die im Politikfeld ›sexuelle Belästigung‹ unterwegs sind. Bei einem Glas Wein kam die Idee auf, ich könne doch ein Vorwort zum Buch schreiben. Vielleicht war es der Wein, der mich dazu gebracht hat, dies dann auch fest zuzusagen. Seitdem habe ich eine Menge über sexuelle Belästigung gelesen; manches war so interessant, dass ich meinen Widerwillen gegen das Thema vergessen habe. Aber immer wenn ich mich ans Schreiben machen wollte, war dann wieder ein so großes Missbehagen da, dass ich mich lieber weiter mit Studien und Publikationen zum Thema und nicht mit meinen eigenen Einsichten und Positionen dazu befassen wollte. Nicht selten stieß ich in meiner Lektüre auch auf Gründe meines Missbehagens; manchmal fühlte ich mich auch bei Vorurteilen ertappt, von denen ich schon lange weiß, dass sie nicht der Realität entsprechen, die aber dennoch irgendwie auch in mir stecken.

Ich weiß selbstverständlich auch, dass der Widerwille gegen und die Nichtbefassung mit dem Thema ›sexuelle Belästigung‹ Teil der Beharrlichkeit ist, mit der es uns quält – längst nicht mehr nur Frauen, sondern auch Männer und die meisten derjenigen, die sich in der Dichotomie von Männlichkeit und Weiblichkeit nicht verordnen wollen oder können. Ich werde deshalb im Folgenden den Gründen meines Missbehagens an diesem Thema nachgehen, um so auch diejenigen, die dieses Missbehagen teilen oder gut nachvollziehen können, zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Studie von Godela Linde und den darin enthaltenen Empfehlungen zu ermuntern – in der Hoffnung, damit auch selbst einen kleinen Beitrag zur Zersetzung der Grundlagen sexueller Belästigung zu leisten. Den sehr viel größeren Beitrag leistet dieses Buch.

II.

Der Aufschrei gegen sexuelle Belästigung, der Anfang 2013 durch die deutsche Öffentlichkeit ging (vgl. Meßmer 2014; Wizorek 2015) hat mich aus mehreren Gründen überrascht. Der Anlass – eine eher bei-läufige Bemerkung über eine dümmlich-weinselige Anmache eines Politikers in einem Kneipengespräch mit einer Journalistin (in einem *stern*-Artikel eben dieser Journalistin veröffentlicht) – war vergleichsweise harmlos. In Verbindung mit einigen anderen, ebenfalls eher harmlosen Vorfällen ähnlicher Art löste er aber geradezu einen alle Medien und alle Facetten der Öffentlichkeit umfassenden Aufruhr aus, der als »Sexismusdebatte« bis heute nachwirkt. Welche praktischen Konsequenzen die mediale Inszenierung von »#Aufschrei« bei Twitter hatte, ist erstens strittig und lässt sich zweitens noch nicht abschließend beurteilen – zumal es Anzeichen für die Entstehung einer Aufschrei-Bewegung gibt, die sich mit anderen Bewegungen ähnlicher Intention verbindet. Einen kleinen Effekt hatte der »#Aufschrei« immerhin: Seitdem er u. a. durch einen Artikel in dem Wochenmagazin *stern* ausgelöst wurde, ist dieses Magazin mit offenkundig sexistischen Titelblättern erkennbar zurückhaltender geworden als in der Vergangenheit. Vielleicht doch auch ein Hinweis auf die nachlassende Wirkkraft der Parole »Sex(ismus) sells«.

Dass im Jahre 2013 ausgerechnet ein führender FDP-Politiker eine breite Sexismusdebatte auslöste, wie es sie in vergleichbarer Weise – allerdings noch ohne die Zutat von Twitter, Facebook, WhatsApp etc. – zuletzt Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts – damals unter dem Label »Busengrabscher im Bundestag« – gegeben hat, entbehrt nicht der Ironie. Damals hatten grüne Parlamentarierinnen die sexuelle Belästigung durch einen ihrer Fraktionskollegen öffentlich gemacht, der daraufhin sein Mandat niederlegen musste. Damals schrieb die FDP-Fraktion im Bundestag einen vor Spott und Ironie tiefenden Brief an die Fraktion der Grünen, der den Vorfall als lächerlich und irrelevant abtat und den grünen Parlamentarierinnen Verschwendung von Zeit, Energie und Aufmerksamkeit – auf Kosten des Steuerzahlers – vorhielt. Der Brief trug die Überschrift: »Bei der FDP wird nicht gegrabscht«. Ziemlich genau 30 Jahre später läutete

das verbale Grabschen von Rainer Brüderle das Ende seiner politischen Karriere ein. Die FDP wurde längst fast überall von den Grünen überflügelt und ist mittlerweile nicht mehr im Bundestag vertreten.

Was mich bei dem Vorfall im Jahr 2013 überraschte, war nicht die Tatsache, dass Politiker (ebenso wie andere Angehörige der sog. Eliten wie aber auch deren Unterebene) immer noch grabschen – sei es handgreiflich oder verbal (Vgl. Antidiskriminierungsstelle 2015). Was mich überraschte, war die Empörung und die Gegenwehr, die diese Tatsache anlässlich eines konkreten Beispiels auslöste. Klar: Es gab und gibt immer wieder Studien, die belegen, dass sexuelle Belästigung immer noch zur Alltagserfahrung von Frauen gehört, aber ist unerwünschte Anmache bis hin zu unerwünschtem Grabschen nicht doch ein vergleichsweise harmloses Signum patriarchal strukturierter Gesellschaften, das sich in Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland trotz aller Gleichberechtigungsrhetorik beharrlich hält, allmählich nun aber doch im Verschwinden begriffen ist? Andererseits: insoweit, als dies nicht der Fall ist, insoweit also als sich sexuelle Belästigung auch und gerade aktuell in alten und neuen, zum Teil sogar härteren Formen als in der Vergangenheit reproduziert, ist das nicht Ausdruck tiefer liegender Strukturen und Dynamiken, die in erster Linie bearbeitet und bekämpft werden müssen, wenn man oder frau sich des Phänomens der sexuellen Belästigung nachhaltig entledigen will? Ist die Prominenz des Themas ›sexuelle Belästigung‹ in Teilen des Geschlechterdiskurses nicht Teil einer bewussten oder unbewussten Strategie der sog. Bürgerlichen Frauenbewegung oder auch des sog. Elitefeminismus, um von den grundlegenden Dimensionen des Geschlechterverhältnisses und seiner Verstrickung mit anderen Herrschaftsverhältnissen abzulenken, sich selbst als Opfer männlicher Übergriffe zu inszenieren, um so noch rücksichtsloser die eigenen Karriere- und Machtgelüste verfolgen zu können? Beinhaltet die besondere Fokussierung in der unendlichen Vielfalt von Sexismus auf sexuelle Belästigung nicht die Gefahr, Geschlechterverhältnisse auf die Dimension männlichen Fehlverhaltens zu verkürzen und dabei zugleich den Opferstatus von Frauen zu befestigen? Hat der Diskurs um sexuelle Belästigung nicht generell eine Tendenz der Verrechtli-

chung und Verstaatlichung von Frauen- und Geschlechterpolitik unter Vernachlässigung der Rolle des Staates und des Rechts in der Konstituierung und ständigen Erneuerung von Geschlechterhierarchien?*

Die Überraschung durch den #Aufschrei gegen sexuelle Belästigung mobilisierte also zugleich auch Anfragen an den diesbezüglichen Diskurs, die zweifellos in einem engen Zusammenhang stehen mit meinem Unbehagen an diesem Thema. Auch nach der Lektüre des vorliegenden Buchs und dem dadurch motivierten vertieften Studium einschlägiger Literatur halte ich die hier eher beispielhaft als umfassend aufgelisteten Anfragen an den Diskurs um sexuelle Belästigung für sinnvoll und gerechtfertigt – auch wenn sie teilweise auf genau jenen nicht hinlänglich überprüften Vorurteilen fußen, von denen eingangs die Rede war. Nichts ist realer als der Schein und kaum etwas ist wirksamer als ein unreflektiertes Vorurteil. Aber auch insoweit als manche Anfragen an das Thema ›sexuelle Belästigung‹ nicht auf Vorurteilen beruhen, untermauern sie bei näherer Betrachtung die Relevanz des Themas ›sexuelle Belästigung‹ als einer politischen, die sich auf dem Weg der Nichtbefassung sicher nicht erledigen wird. Dies gilt auch für zwei andere Argumente, auf die man mit eher kritischer Tendenz im Diskurs um sexuelle Belästigung immer wieder stößt: die starke Betonung der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz beinhaltet eine problematische Engführung der Perspektive auf nur einen Schauplatz eines Geschehens, das alle Lebensbereiche durchdringt. Gerade am Arbeitsplatz besteht aber die Gefahr der Instrumentalisierung der Abwehr sexueller Belästigung für die Legitimation verschärfter Kontrollmechanismen oder auch für die Sanktionierung unliebsamer oder aufmüpfiger Beschäftigten. Generell scheint der Fokus ›sexuelle Belästigung‹ relativ leicht für andere Zwecke als die Überwindung sexistischen Verhaltens einvernehmbar – etwa zur Legitimation autoritärer Sexualnormen und lustfeindlicher Prüderie oder auch – gerade auf dem Feld der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz – zur Verschleierung von Ursachen Nutznießern sexueller Belästigung. Ist es nicht einigermaßen problematisch, wenn im Hinblick auf

* Zu einer frühen Auseinandersetzung mit (grund)rechtspolitischen Dimensionen sexueller Belästigung vgl. Baer 1995

die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ausgerechnet Arbeitgeber mit disziplinarischen Kompetenzen gegenüber »Belästigern« ausgestattet werden – also genau die Instanz einer kapitalistischen Wirtschaftsweise, die maßgeblich an der Etablierung von Betriebsstrukturen und -kulturen beteiligt ist, die mit ihren durchgängigen Pathologien auch pathologische Verhaltensweisen im Geschlechterverhältnis befördern?

III.

In ihrer 2014 publizierten Auswertung wissenschaftlicher Befunde zum Thema »sexuelle Belästigung«, die zu den verbreitetsten Anfragen an diesen Diskurs Stellung bezieht, kommen Charlotte Diehl, Jonas Rees und Gerd Bohner zu folgendem Resümee:

»Zusammenfassend lassen sich folgende Befunde festhalten: Erstens, Sexismus und sexuelle Belästigung sind nicht dasselbe. Beide sind rechtlich und psychologisch klar definiert. Zweitens, sexuelle Belästigung ist kein Einzelfall. Drittens, Männer sind in der Lage einzuschätzen, welche Verhaltensweisen von Frauen als sexuell belästigend wahrgenommen werden und welche nicht. Viertens, die negativen psychischen und arbeitsbezogenen Folgen für die Betroffenen sind wissenschaftlich belegt und erwiesenermaßen schwerwiegend. Fünftens, Personen unterschätzen in der Regel, wie schwer es ist, sich in einer Belästigungssituation aktiv zu wehren. Sechstens, sexuell belästigendes Verhalten erfüllt oftmals eine Doppelfunktion: Sex und Machtdemonstration. Hierarchien am Arbeitsplatz machen sexuelle Belästigung wahrscheinlicher. Siebtens und letztens tragen weit verbreitete Mythen über sexuelle Aggression zur Bagatellisierung der Übergriffe und zur Schuldverschiebung bei. Diese opferfeindlichen Einstellungen lassen sich jedoch durch gezielte Interventionen auch positiv verändern« (Diehl/Rees/Bohner 2014, 28).

Auch die vorliegende Studie von Godela Linde integriert wissenschaftliche Befunde zu ihrem Gegenstand, ergänzt diese aber durch die eigenständige Auswertung eines ganz besonderen Materials, nämlich der Entscheidungen aus 700 Prozessen um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Daraus werden nicht nur wichtige Befunde und neue Erkenntnisse zum Sachverhalt gewonnen, vielmehr werden vor allem

auch Möglichkeiten der »gezielten Intervention« aufgezeigt, die bislang nach der auch durch jahrzehntelange Praxis als »Gewerkschaftsjuristin« gestützten Einschätzung von Godela Linde noch zu wenig genutzt werden. Die Studie bezieht sich auf ein Feld – die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz –, in dem in den letzten Jahrzehnten ein beeindruckender Fortschritt stattgefunden hat, der aber das Phänomen als solches selbstverständlich nicht beseitigt hat. Der Fortschritt bezieht sich auf die rechtliche Handhabung der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz, die vor allem die Arbeitgeber in die Pflicht nimmt, ein belästigungsfreies Betriebsklima zu gewährleisten und dennoch auftretende sexuelle Belästigung angemessen zu ahnden. Das gibt nicht nur Betroffenen, sondern auch Kollegen und Kolleginnen, Betriebsräten und Vertrauensleuten Gelegenheit, gleichsam mit der Rückendeckung des Arbeitgebers aktiv gegen sexuelle Belästigung vorzugehen, wobei schon diese Androhung von Strafmaßnahmen im weitesten Sinn zweifellos zur Unterlassung sexueller Belästigung im Betrieb beiträgt. Die Tatsache, dass nahezu alle Studien dennoch ein weiterhin hohes Niveau an sexueller Belästigung am Arbeitsplatz belegen, dokumentiert keineswegs die oft behauptete Wirkungslosigkeit gezielter Interventionen, sondern die Tatsache, dass diese Interventionen u. a. auch zu einer erhöhten Sensibilität gegenüber dem Problem beitragen.

Godela Linde verbindet in ihrer Studie die juristische Perspektive auf das Problem der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz mit einer deutlich politischen Akzentuierung ihrer Analyse ebenso wie ihrer Empfehlungen. Tatsächlich sind die juristischen Fortschritte auf diesem Feld eingebunden in die politische Dynamik der Frauenbewegung. Wie auf anderen Feldern auch, hatte die US-amerikanische Frauenbewegung eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Artikulation, der Benennung und auch der Bekämpfung sexueller Belästigung – u. a. mittels entsprechender Gesetze, insbesondere aber auf dem Weg des Empowerments von Frauen zur Gegenwehr. Die ersten Aktionen und Publikationen in diesem Feld stammen aus den späten 60er/frühen 70er Jahren; bezeichnender Weise war die marxistisch orientierte Feministin Catherine MacKinnon eine Vorkämpferin der Problematisierung sexueller Belästigung als einer bis dato weitgehend tabuisierten

Dimension der sexuellen Diskriminierung insbesondere von Frauen. Auch die deutschsprachige Frauenbewegung befasste sich schon früh mit Phänomenen der sexuellen Belästigung; die ersten Publikationen mit öffentlicher Resonanz erschienen schon vor der bereits angesprochenen Busengrabscheraffäre der Grünen Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts (vgl. Kramer 1983; Plogstedt 1984 und die dort angegebene Literatur).

Von Anfang an thematisierte der feministische Diskurs um sexuelle Belästigung auch und vor allem die Komplexität und die Ambivalenzen der mit diesem Thema verbundenen politischen Herausforderungen. Dabei fungierte gerade die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz als Paradebeispiel für jene Verstrickung der Geschlechterverhältnisse in andere Strukturen und Dynamiken von Ungleichheit und Unterdrückung, die heute unter dem Stichwort Intersektionalität diskutiert wird (vgl. zum Zusammenhang zwischen Intersektionalität und sexueller Belästigung Kerner 2014). Dass im weiten Feld der sexuellen Belästigung dem Arbeitsplatz besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde, hat auch damit zu tun, dass sich die Gewerkschaften, die den Anliegen der autonomen Frauenbewegung im Übrigen eher skeptisch bis distanziert gegenüberstanden, vergleichsweise früh für die Bearbeitung der Problematik der sexuellen Belästigung öffneten (vgl. Düperthal 1990; IG Metall 2008) – ein weiterer Hinweis auf die Komplexität der politischen Dynamik in diesem Themenfeld. In den letzten Jahren hat sich die Auseinandersetzung mit sexueller Belästigung gleichsam vom Arbeitsplatz auf die Straße verschoben. In neuen Formen und im globalen Maßstab attackiert beispielsweise die hollaback-Initiative (www.ihollaback.org) den Alltagssexismus als *street harassment*. Die von der Initiative ermittelten sog. Hollaback-Fakten weisen viele Parallelen zum Diskurs um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz auf:

- »• Street Harassment und sexualisierte Gewalt haben nichts mit Sex zu tun, sondern nur mit Macht.
- Ob es ›Hey Baby‹, Grabschen, Masturbation in der Öffentlichkeit, oder noch Schlimmeres ist; bei keinem dieser Übergriffe und vermeintlichen ›Komplimente‹ geht es ums Flirten.
- Wenn es dir unangenehm ist, ist es nicht okay.

- Wenn es dir Angst macht, musst du es auch nicht als Kompliment sehen.
- Alltägliche Belästigung oder Street Harassment ist ein sogenanntes ›Einstiegsverbrechen‹ und hat zur Folge, dass andere Formen von sexualisierter Gewalt normalisiert und möglich gemacht werden.
- Studien belegen, dass zwischen 80-90% aller Frauen* bereits in der Öffentlichkeit belästigt wurden.
- Obwohl alltägliche Belästigung die soziale und kulturelle Norm ist, ist es weit davon entfernt OK zu sein! Street Harassment bringt uns zum Schweigen und lässt uns denken, dass es die Situation verschlimmern würde, wenn wir uns wehren. Auch wenn das manchmal kein schlechter Rat ist, bringt es uns in einen Teufelskreis. Am Ende denken Täter, dass sie ohnehin keine Konsequenzen für ihre Belästigungen/Gewalt zu befürchten haben.
- Hollaback! wurde von einer Gruppe junger Menschen ins Leben gerufen, die sich nicht länger zum Schweigen zwingen lassen wollten und nach einer einfachen, gewaltfreien Antwort suchten. Daraus ist eine Plattform entstanden, auf der tausende Geschichten von/mit/durch/über Street Harassment erzählt werden.
- Wir glauben daran, dass diese Geschichten aufzuschreiben und zu sammeln die Kultur des Schweigens bezüglich sexistischer und sexualisierter Gewalt aufbrechen kann. Gemeinsam haben wir die Kraft und Macht, alltägliche Belästigung zu beenden.

One holla back at a time – Mit jedem Zurückbrüllen ein bisschen!«
(www.ihollaback.org)

Die Studie von Godela Linde zeigt, dass diese Fakten weiterhin auch und gerade in Bezug auf sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz virulent sind.

Literatur:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2015): Gleiches Recht. Jedes Geschlecht. Themenjahr 2015: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Berlin

- Baer, Susanne (1995): Würde oder Gleichheit? Zur angemessenen grundrechtlichen Konzeption von Recht gegen Diskriminierung am Beispiel sexueller Belästigung am Arbeitsplatz in der BRD und den USA, Baden-Baden
- Diehl, Charlotte/Rees, Jonas/Bohner, Gerd (2014): Die Sexismus-Debatte im Spiegel wissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 64. Jg., H. 8, S. 22-28
- Düperthal, Gitta (1990): »Mach meine Kollegin nicht an«. In: die tageszeitung (taz), Nr. 117 vom 17.07.1990
- IG Metall Vorstand/FB Frauen- und Gleichstellungspolitik (2008): Stopp. Nicht wegschauen, sondern handeln. Sexuelle Belästigung: Handlungshilfe für Betroffene und Betriebsräte. Frankfurt
- Kerner, Ina (2014): Varianten des Sexismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 64. Jg., H. 8, S. 41-46
- Kramer, Helgard (1983): Lässt sich sexistisches Verhalten verbieten? Überlegungen zum Gesetz gegen sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz in den USA (»Sexual Harassment«). In: Feministische Studien, 1. Jg., H. 1, S. 157-160
- MacKinnon, Cathreen A. (1979): Sexual harassment of working women. New Haven
- Meßmer, Anna-Katharina (2014): Aufschrei. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 64. Jg., H. 8, S. 5-8
- Plogstedt, Sibylle/Bode, Kathleen (Hg.) (1984): Übergriffe. Sexuelle Belästigung in Büros und Betrieben, Reinbek 1984
- Wizorek, Anne (2015): Weil ein #Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von Heute. Frankfurt a. M.
- www.ihollaback.org